

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Ofner und Pester Zeitung)

1816.

LVI.

14. Juli.

Ist's wohl denkbar, daß Ein Mensch allein
Gottes ew'gen WeltenPlan durchschaue
Gleichsam als sein Eingeweihter? — Nein.
Daß vom wundervollen Weltenbaue
Kunde hab' ein Sterblicher? — Nein, nein.
Daß das Schicksal dieser schönen Erde
Vorbestimmt von einem Seher werde
Der nur Staub vom Staub' ist? — Nein, nein, nein.

Meteorologische Aufschlüsse. Die Baden-
sche Staatszeitung enthält Folgendes von dem
berühmten Naturforscher Böckmann zu Carls-
ruhe: „Seit dem ungewöhnlich warmen Som-
mer von 1811 waren die folgenden mehr oder
weniger auffallend kühl, und unter diesen zeich-
net sich der gegenwärtige bis jetzt besonders aus.
Die Ursachen dieser seltenen Bitterung sind bei
dem noch immer sehr unvollkommenen Zustande
der Bitterungskunde nicht wohl anzugeben. Bei
dieser Ungewißheit wird man beinahe veranlaßt,
zu glauben, der große merkwürdige Komet von
1811 habe einen besondern Einfluß auf unser
Sonnen-system gehabt, und dadurch in der Erds-
atmosphäre uns bis jetzt unbekanntes physische
Processe veranlaßt, wodurch jene ungewöhnliche
Wärme erzeugt, und dabei vielleicht Stoffe zu-
rückgelassen, oder andere entzogen wurden, wel-
ches auf den sonst gewöhnlichen Gang, besonders
in der Sommerwitterung, so sichtbaren, allgemein
gefühlten Einfluß haben konnte; denn wenn
auch der Astronom keine durch den Kometen ver-
anlaßte Störungen im Laufe der Planeten fin-
det, so kennen wir doch die Natur der Kometen
viel zu wenig, um ihnen einen solchen physischen

Einfluß geradezu ganz absprechen zu dürfen. Die Sommerwitterung, vom Jahre 1812 an, zeichnet sich besonders dadurch aus, daß nach wenigen warmen Tagen es gewöhnlich gewitterhaft wird; daß, nach einem unbedeutenden Gewitter, die sonst gewöhnlich schnell vorübergehenden Folgen, Regen, Abkühlung u. s. w., dauernd waren, und daß sich jenes nach wenig warmen Tagen wieder erneuerte, bis endlich der Herbst eintrat. In diesem Jahr hatten wir bisher nur wenige Frühlings- und SommerTage, im Gegentheil seit mehr als sechs Wochen sehr unfreundliche, düstere Witterung, und, ungeachtet der niedrigen Temperatur, meistens gewitterhafte, drohende Wolken. Dieser fortdauernd seltene Gang in der Witterung, der mehr oder weniger nachtheilig auf die organische Natur wirkt, erregt die allgemeine Aufmerksamkeit der Menschen, wodurch denn mancherlei, zum Theil beunruhigende falsche Ideen ausgestreut werden, welche hier und da Wurzeln fassen, gegen deren Umsichgreifen, und für deren, wo möglich, völlige Zerstörung sich der Naturforscher verwenden muß. Aus diesem Grunde hier nur folgende wenige Bemerkungen: Wir wissen nun wenigstens so viel von der Erwärmungsart der Sonne, daß sie uns nicht wie ein brennender oder glühender Körper, etwa wie ein ungeheurer Ofen, erwärmt, sondern daß höchstwahrscheinlich das, unsere atmosphärische Luft unaufhörlich durchströmende Sonnenlicht daraus Wärme abscheidet, so wie, wenn man z. B. kaltes Wasser über gebrannten kalten Kalk gießt, sogar Glühhitze entstehen kan. Einige Naturforscher glaubten daher die kalten Jahre daraus zu erklären, daß sich in solchen an der Sonne weniger, und in warmen mehr als gewöhnlich Licht entwickelt habe. Zur weitem Be-

gründung dieses Glaubens nahm man auch die Sonnenflecken in Anspruch. Allein diese Ansichten sind bis jetzt noch keineswegs erwiesen; denn wir hatten heiße Sommer bei vielen, und kalte Winter bei wenig Sonnenflecken, z. B. in den Jahren 1779 und 1795 waren Flecken in der Sonne, die nach genauen Messungen 3000 und 6000 Meilen im Durchmesser hatten (der Durchmesser unserer Erde beträgt nur 1720), und man konnte sogar mit bloßen Augen Flecken in der untergehenden Sonne sehen. Im Jahre 1791 beobachtete man einen großen Flecken von 200 Millionen Quadratmeilen, der also 21mal größer als die gesammte Erdoberfläche war; auch sah man an 50 Flecken zugleich auf der Sonnenscheibe, und demungeachtet waren die Sommer jener Jahre nicht besonders kühl. Bei dem meist bewölkten, oder nur weißlich blauen Himmel im gegenwärtigen Jahre konnten keine befriedigende Messungen über die Lichtstärke der Sonne (durch Photometer) angestellt werden; eben so wenig war es möglich, die etwanigen Sonnenflecken fortgesetzt zu beobachten. Es sind gegenwärtig zwey Hauptparthien von Flecken sichtbar; der eine war am 23. Juni beinahe in der Mitte der Sonne, und wird am 29. und 30. am westlichen Sonnenrande verschwinden; vielleicht wird er gegen den 13. Juli am östlichen Rande wieder zum Vorschein kommen. Der andere Flecken, der, wie jener, aus mehreren kleinern zusammengesetzt ist, wird noch einige Tage länger sichtbar seyn; er ist nicht so dunkel als jener. Von einer andern Seite sucht man die seit mehreren Jahren ungewöhnlich kühle Witterung auch daraus zu erklären, daß die Erde einst sehr heiß war, und jetzt im Erkalten begriffen sey. Allein wenn auch ein solches Er-

Kalten statt hätte, so würde unsere mittlere jährliche Wärme erst nach Verfluß von 10,000 Jahren etwa um 1 Grad abgenommen haben, wodurch dann unser Klima dem einer um etwa 70 Stunden nördlicher gelegenen Gegend, in jenem großen Zeitraume, nach und nach ähnlich werden könnte." (Carlsruhe, d. 26. Juni 1816.)

E r f i n d u n g. FlaschenOrgel. In Berlin hat ein zwey- und zwanzig-jähriger Blinder, Namens Wilhelm Engel, eine FlaschenOrgel erfunden, und mit Hilfe des Orgelbauers Babe ist ein solches Instrument im Kleinen jetzt vollendet. Professor Zelter sagt darüber: „Dies Instrument hat die Form eines Tafel-Claviers, in dessen unterm Raume so viele gläserne Flaschen nebeneinander stehen als zu sechstehalb Octaven vom viermal gestrichenen C herunter, erforderlich sind. Rechter Hand liegen zwey Blasebälge, welche durch einen Tritt in Bewegung gesetzt, den Wind auf die Oeffnung der Flasche bringen, auf die Art, wie ein hohler Schlüssel angeblasen wird. Die Ansprache ist vernehmlich, fertig, und es lassen sich Triller und andere Figuren hervorbringen. Der Ton ist rein, klar und angenehm, wie bei jedem guten Flötenwerke. „Hr Zelter setzt hinzu, „daß diese Erfindung nützlich werden könnte, besonders wenn sie auf wirkliche Orgelpfeifen von Glas führen sollte, um Rohrwerke anzufügen zu können. Denn da die Glaspfeifen wohlfeiler, und der Verstimmung weniger ausgesetzt sind als andere, so wären solche vorzüglich für DorfOrgeln anwendbar.“

Gesundheitspflege. Dr Samuel Sahnemann zu Leipzig erklärt sich gegen Dr Dzon-di's Anpreisungen des kalten Wassers bei äußeren Verbrennungen (S. N. 79 des Aufmerksamen

zur Gräber Stg, und N. XXXVI unserer Gem. Bl. d. J.) dergestalt und so ausdrücklich, daß er dieses Mittel geradezu als schädlich verwirft. Wir heben aus seiner Erklärung Folgendes aus: „Es kömmt ja bei solchen Beschädigungen nicht darauf an, was im ersten Augenblick am meisten lindert, sondern darauf, was die verbrannte Haut am schnellsten vollkommen schmerzlos macht und heilt, und da ist es schon, durch leicht zu wiederholende Erfahrungen, entschieden, daß gerade das Gegentheil von kaltem Wasser die Verbrennungen am schnellsten heilt. Denn vom Seilen sollte bei'm Menschenretter, dem Arzte, die Rede seyn, nicht vom Lindern auf Augenblicke. Leichte Verbrennungen heilen ohne aufgelegte Mittel in 24 bis 48 Stunden von selbst, später hingegen, wenn man kaltes Wasser zur anfänglichen Linderung nimt. Für solche leichte Beschädigungen ist kaum irgend ein Heilmittel noch nöthig, am wenigsten ein die Heilung verzögerndes, wie kaltes Wasser ist. Aber bei großen schweren Verbrennungen, für diese sind die besten Heilmittel nicht so allgemein bekannt, und die Welt bedarf Belehrung über sie; und gerade bei diesen erweist sich das kalte Wasser als das erbärmlichste Palliativ und in gewissen Fällen sogar als das gefährlichste Mittel, was nur erdacht werden kan. Vergleichende Versuche und Erfahrungen, sage ich, belehren Jederman auf das überzeugendste, daß gerade das Gegentheil vom kalten Wasser das beste Heilmittel für schwere Verbrennungen ist. So wird ein erfahrner Koch, der bei seinem Geschäfte so oft in den Fall kommen mußte, sich zu verbrennen und die sichersten Heilmittel dafür auszuprobiren, seine mit kochender Brühe oder Fett verbrannte Hand

nie in einen Eimer kalten Wassers stecken (er kennt aus Erfahrung die üblen Folgen davon); nein, erhält die verbrannte Stelle so nahe an den heißen Schein glühender Kohlen, daß der Brennschmerz anfänglich dadurch erhöht wird, und hält sie eine Weile in dieser Nähe, nämlich so lange bis der Brandschmerz in dieser hohen Wärme sich ansehnlich wieder vermindert und fast gänzlich verschwindet; da, weiß er, erhebt sich die Haut nicht einmal zu einer Wasserblase, geschweige daß Eiterung erfolgen sollte, vielmehr ist oft in einer Viertelstunde bei dieser Annäherung an Kohlenhitze selbst die Rötthe der verbrannten Stelle nebst dem Schmerze verschwunden; er ist auf einmal geheilt, schnell und ohne Nachwehen, obgleich durch ein Anfangs unangenehmes Mittel. Dieß zieht er bei weitem vor, weil er aus Erfahrung weiß, daß er von der zuerst schmeichelhaften Abkühlung durch kaltes Wasser Blasen, und Tage und Wochen lange Eiterung dieser Stelle sich zuziehen würde. Die Paracelsus und andre Künstler, welche zu ihrem Geschäfte Weingeist und ätherische Oele brauchen und mit siedendem Leinöl zu thun haben, wissen aus Erfahrung, daß sie die stärksten Verbrennungen auf keine Weise in der Welt schneller und dauerhafter heilen und sich schmerzfrei machen können, als durch Befeuchtung mit dem besten Weingeiste oder Terpentinöle, welche doch auf empfindlicher Haut einen wie Feuer brennenden Schmerz verursachen, bei Hautverbrennungen aber (den schwachen, den starken und selbst den schwersten) als die unvergleichlichsten Heilmittel wirken. Er weiß zwar nicht, wie diese Hilfe zugeht; höchstens sagt er: „Böses muß Böses vertreiben;“ aber das weiß er aus vieler Er-

fahrung, daß nichts in der Welt die verbrannte Stelle schneller schmerzlos macht und ohne Eiterung heilt, als rectificirter Weingeist oder Terpentinöl. Einer der größten Wundärzte unserer Zeit, Benjamin Bell in England, hatte Gelegenheit hierüber einen auffallenden Versuch anzustellen. Er ließ einer verbrüheten Dame den einen Arm mit Terpentinöl benehen, den andern aber in kaltes Wasser tauchen. Der erstere Arm befand sich schon in einer halben Stunde wohl, der andere aber fuhr sechs Stunden fort zu schmerzen; wenn er aus dem Wasser nur einen Augenblick herausgezogen ward, empfand sie daran weit größere Schmerzen und er bedurfte zum Heilen einer weit längern Zeit als ersterer. Deshalb empfiehlt er, so wie auch schon der berühmte N. H. Richter zu Göttingen, zur Auslegung Braantwein, befiehlt aber, den Theil ununterbrochen damit angefeuchtet zu erhalten.“ (Beschl. f.)

Anekdoten. Die Widerlegung. Als gegen Carl XII., König von Schweden, bei seinem Aufenthalt in Sachsen, verschiedene anzügliche Schriften erschienen, und ihm das Verzeichniß davon vorgelegt wurde, sagte er mit aller Gelassenheit: „Laßt sie schreiben was sie wollen, und laßt uns thun was wir sollen.“ — **Der Unterschied.** Frage. „Was für ein Unterschied ist zwischen den alten, und meisten neuen Dichtern?“ Antwort. „Die neuen Dichter werden gar nicht alt, die alten aber bleiben immer neu.“ — **Wohlbefriedigtes Gelüste.** Daß viele Menschen ihre Weisheit in Thorheiten suchen, ist nichts neues. Immerhin; nur sollen sie dann nicht verlangen, daß man sie nicht für Thoren halte, oder wohl gar bewundere. Der sogenannte Naturdichter Ziller z. B. hatte früher, und hat

vielleicht noch, manche seltsame Einfälle. Unten andern erzählt er in seiner Lebensbeschreibung, daß ihn einst, bei einem Besuch im Zuchthause, die Lust anwandelte, sich säuopen zu lassen. Er forderte dem Zuchtmeister eine solche Züchtigung ab, und trug ihm auf, sich nicht an seine etwa vom Schmerz ausgestoßenen Bitten zu kehren, sondern nicht eher aufzuhören, als bis er ihm die gewöhnliche Portion eines Züchtlings gegeben haben würde. *Dictum factum.* Er empfing richtig die Streiche, hielt sie aus, und beschreibt nun was er bei jedem Schlag einzeln empfunden habe. . Was Vater Wieland sagt: „Ein weiser Mann trägt sich wie andre Leute,“ paßt wohl auch hieher.

Miscellen. Der portugiesische Gesandte am preussischen Hofe, Graf Lobo da Silveira, ein vorzüglicher Kenner, Freund und Beförderer der Wissenschaften, der aus diesem Grunde seit mehreren Jahren in Göttingen lebt, hat kürzlich von dieser berühmten Universitätsstadt das Bürgerrecht erhalten. Einige Monate früher schon ernannte ihn die königl. Societät der Wissenschaften daselbst zu ihrem wirkl. Mitglied in der physikalischen Classe. — Seit Kurzem befindet sich in der kaiserl. Menagerie zu Schönbrunn ein junger Afrikanischer Löwe, der von 2 Ziegen gesäugt wird. Die Prinzessin von Wallis schickte ihn, während ihres Aufenthalts zu Tunis, als Geschenk an den J. M. L. Pino zu Mailand, und dieser beeiferte sich, ihn der kaiserl. Menagerie anzubieten.

C h a r a d e.

Die ersten zwey sind nur dem weiblichen Geschlecht,
Die dritte ist dem männlichen auch eigen;
Wiesern? und wann? wird die Enträthlung zeigen.
Ganz ist es letzter Art, doch ohne Pflicht und Recht.
Auflösung der Charade Nro 55. Butterfass.